

Neue Bücher

Zum Tod von Hermann Peter Piwitt

Scharfer Beobachter am Rande des Betriebs

Von Cornelius Wüllenkemper

Büchermarkt, 19.01.2026

Den Literaturbetrieb und seine ungeschriebenen Gesetze hat der 1935 bei Hamburg geborene Autor Hermann Peter Piwitt stets abgelehnt. Kritikern und Publikum war Piwitt in seinen kurzen Romanen, Erzählungen und Essays ein scharfer und unbestechlicher Gegenwartsbeobachter.

„Meine Kindheit war schön, bis ich anfing darüber nachzudenken“. Diese Worte legte Hermann Peter Piwitt der Hauptfigur seines Romans „Die Gärten im März“ in den Mund. Die Geschichte über den anti-bürgerlichen Aussteiger Ponto festigte 1979 Piwitts Ruf als einer der prägenden deutschen Autoren der Nachkriegsgeneration. Ponto, daraus machte Piwitt Jahrzehnte später keinen Hehl, war niemand anderer als er selbst.

„Weil ich ja diese wirklich wunderschöne Kindheit, die ersten zehn Jahre meines Lebens, der Tatsache verdanke, dass mein Vater Nazi war. Und deswegen die Privilegien nutzen konnte - er hat keine großen Privilegien genutzt, aber er ist nicht aus dem Amt entlassen worden, er konnte in einer sehr schönen Villa wohnen mit seiner Familie.“

Eine bürgerliche Fassade kam für Piwitt nicht in Frage

Erst im Rückblick entpuppte sich diese Familie als eigentlicher Ursprung seiner, so Piwitt, inneren „Unfertigkeit“. Wochenlanges Schweigen und Prügel prägten die Ehe seiner Eltern. Gesellschaftsfähig sein dank einer bürgerlichen Fassade, das kam für Piwitt nicht in Frage.

„Ich war noch nicht zwanzig damals, und die ‚FAZ‘ druckte eine Erzählung von mir ab. [...] War ich hochmütig? Ganz bestimmt. Ich wusste nicht, was aus mir werden sollte. Ich wusste nur, ich wollte nicht werden wie sie. Haste was, biste was: nach Mutters Devise ein Leben in den Sand setzen: nur das nicht!“

Schrieb Piwitt 2014 in seinem autobiographischen Band „Lebenszeichen mit 14 Nothelfern“ über die Zeitgenossen, denen er sich verbunden fühlte. Einer von ihnen war Walter Höllerer, Literaturprofessor und Gründer des Literarischen Colloquiums Berlin.

Prosa, Preludin und Haschisch

1963 belegte Piwitt ebendort einen Prosa-Workshop, bei dem er auf seine zukünftigen Weggefährten stieß, unter ihnen Hans Christoph Buch, Rolf Dieter Brinkmann, Nicolas Born und andere Autoren in Westberlin, die jenseits dogmatischer Politisierung in der Literatur einen eigenen Weg zur Wahrheit suchten.

„Ich schrieb mit viel Preludin und Haschisch vormittags vier, fünf Seiten Prosa und warf sie abends wieder weg.“

Und doch wurde Piwitt bald zu einer der zentralen Figuren der westdeutschen Literaturszene. Günter Grass gestaltete 1965 das Umschlagbild seines ersten Erzählbandes „Herdenreiche Landschaften“. In der Essaysammlung „Das Bein des Bergmanns Wu“ legte Piwitt seine Auffassung eines anti-doktrinären literarischen Realismus dar:

„Die Praxis der Literatur hat es mit unserer alltäglichen Wirklichkeit zu tun, mit deren Ursachen und voraussichtlichen Konsequenzen soweit sie sinnlich zu vergegenwärtigen sind.“

Gegen den selbstgefälligen, abgehobenen Literaturbetrieb

1966 lud Hans Werner Richter Piwitt zum Treffen der Gruppe 47 nach Princeton ein. Die Gruppe 47, in der damals Joachim Kaiser, Walter Jens und Marcel Reich-Ranicki zu den wortführenden Kritikern gehörten, wurde ihm zum Symbol eines selbstgefälligen, abgehobenen Literaturbetriebs.

„Sie war damals schon nur noch ein wildgewordener Haufen, die sich selbst nicht mehr aussstehen konnten und nur auf einen Anlass warteten, endlich auseinander zu gehen. Und vorher haben sie dann noch einige Hoffnungen zerprügelt, die Herren, die immer in der ersten Reihe saßen und die da auch gar nicht hingehörten. Nein, ich konnte das überhaupt nicht ernst nehmen, ich konnte die Leute nicht ernst nehmen, ich konnte auch die Kritik nicht ernst nehmen, weil sie sich überhaupt nicht mit meinem Text befasst hat, und deswegen war ich froh, dass ich mal in den USA war für umsonst, und bin zurückgefahren. Die Folgen habe ich natürlich erst später zu spüren bekommen, aber das ist kein Drama.“

Als literarischer Autor hatte sich Piwitt damit fürs Erste verabschiedet, arbeitete kurzzeitig als Lektor beim Hamburger Rowohlt Verlag, wurde später Mitarbeiter der linken Zeitschrift „konkret“ und veröffentlichte dann wieder in unregelmäßigen Abständen Essays und Romane, wie etwa 1972 „Rotschilds“, eine Abrechnung mit dem deutschen Wirtschaftswunder und der Schlussstrich-Mentalität der damaligen Zeitgenossen.

„Die Leute spielten damals alle verrückt, sie waren völlig meschugge, geradezu besoffen vom Glauben, der Mensch könne hierzulande durch Arbeit reich werden, jeder wühlte und krebste herum, alles war ständig am Räumen und Vorwärtskommen, während sich vor aller Augen die alten Vermögen mit neuen Krediten längst wieder abgesetzt hatten.“

Schnörkelloser Stil, Ekel vor zu langen Romanen

Piwitts schnörkeloser, geradezu lakonischer Stil, der scharfe Beobachtungen kondensiert auf den Punkt bringt, wurde zu seinem Markenzeichen. Als Leser verspürte er Ekel vor zu langen Romanen, gab er 2012 bei einem seiner sehr selten gewordenen öffentlichen Auftritte zu Protokoll.

„Und deswegen schreibe ich nur das Nötigste, also das, was nötigenfalls gesagt werden muss. Und das natürlich so schön, wie es irgendwie geht.“

Schönheit und die Annehmlichkeiten des einfachen, zurückgezogenen Lebens fand Piwitt in einem umbrischen Dorf, in dem er fast zwei Jahrzehnte lang lebte, bevor er nach Hamburg umsiedelte. Neben Romanen, darunter „Der Granatapfel“ über den Schriftsteller und Ideengeber des italienischen Faschismus Gabriele d’Annunzio, oder „Jahre unter ihnen“ über die Alzheimererkrankung von Piwitts Bruder, veröffentlichte er die Miniaturensammlung „Ein unversöhnlich sanftes Ende“, in der er mit der marktliberalen Lebensrealität nach der Wiedervereinigung abrechnete. Hermann Peter Piwitt blieb bis ins hohe Alter ein unversöhnlicher Geist, im besten Sinne. Mit sich und seiner hürdenreichen Laufbahn als Autor, zeigte er sich im Rückblick dagegen im Reinen.

„Was ich falsch gemacht habe? Ich habe mich mit jedem angelegt, der sich dicke tat und nichts taugte. Nichts davon ist zu bereuen.“